Lokomotive und Stellwerk

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 44

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ten Besitzungen im Oberaargau, Emmental, im Kanton Luzern, Berner Oberland, Buchsgau, im Jura bis an den Bielersee, im Uri, Aargau, in Basel und im Breisgau. Sie standen in engen Beziehungen zu den Kyburgern und Habsburgern und hatten als Freunde dieser Geschlechter manchen Händel mit der jungen Eidgenossenschaft und mit den Bernern. Auch sie machten grosse Schenkungen an das Kloster St. Urban.

Eine verwandte Sippe, die Langensteiner, hatte ihre Burg etwas nordwärts von Grünenberg erbaut. Das Geschlecht lebte dort aber nur von 1336—1361, und von der Burg sind keine Spuren mehr vorhanden. Ganz in der Nähe von Grünenberg aber wurde einem andern Zweig der Grünenberger, des Ulrichs, genannt der Schnabel, eine Burg erstellt, von der noch Reste vorhanden sind.

Wie bereits oben bemerkt, waren die Grünenberger nicht immer Freunde der Berner und hatten den letzteren verschiedentlich am Zeuge geflickt. Handfest, wie die Berner schon damals waren, zogen sie denn eines schönen Tages, es war um 1383, gegen Melchnau, die ungebärdigen Gesellen zu züchtigen. Sie stiegen dem Grünenberger auf den sandsteinigen Buckel und legten seine Feste, sowie diejenige seines geschnäbelten Verwandten, in Schutt und Asche.

Was von der Schnabelburg bei Melchnau übriggeblieben ist

Die gestutzte historische Dorflinde

Wie anderwärts, so blühte auch hier neues Leben aus den Ruinen. Die Burg der Grünenberger wurde wieder aufgebaut, während die Schnabelburg verfallen gelassen wurde. Ein Teil der Herrschaft Grünenberg wurde 1455 mit der Herrschaft Aarwangen vereinigt. Der übrige Teil ging durch Erbteilung an die Geschlechter von Mülinen und von Luternau und 1480 durch Kauf an Bern. Leider liessen die Berner auch diese Burg verfallen.

Das der Herrschaft Grünenberg gehörende Melchnau hat sich in neuerer Zeit zu einem schmucken Dorfe entwickelt. Neuzeitliche Bauten und eine vorbildliche Strasse zeugen von Fortschritt und Wohlstand. Noch aber stehen prächtige hundert- und mehrjährige Bauernhäuser, und der hier abgebildete Speicher der Pfarrkirche darf als ein Kleinod früherer Holzbaukunst angesprochen werden. Die uralte Dorflinde war infolge moderner Strassenbehandlung vom Untergang bedroht. Das Uebel wurde aber rechtzeitig behoben, die Linde gestutzt, und nun geht sie wie das Dorf neuer Blüte entgegen.

Liebe Buben! Wenn ihr einmal auf einem Ferienbummel mit dem Bähnchen in den Melchnauerzipfel kommt, so vergesst nicht, dem Grünenberger Schlosshügel einen Besuch abzustatten. Einen so prächtigen, stillen Picknickort wie den ehemaligen Schlosshof findet ihr kaum irgendwo, und dort lässt sich auch wunderbar träumen von alten und nicht minder unruhigen Zeiten, da schon unsere Vorfahren zur Wahrung ihrer Interessen und Gemarken sich ihrer Haut tapfer zu wehren verstanden.

Lokomotive und Stellwerk

Kaum hat eine der tragischen Eisenbahnkatastrophen vor Gericht ihren Abschluss mit der Bestrafung der fehlbaren Personen gefunden, so wird uns im Radio und in den Zeitungen schon wieder von einem frischen Bahnunglück berichtet. War beim ersteren der schlafende Lokomotivführer der Schuldige, so soll es diesmal laut Bericht der Stellwerkbeamte gewesen sein, der durch Unachtsamkeit das Unheil verschuldet habe. Trotz aller Automatisierung ist eben doch immer ein menschliches Wesen die fehlbare Ursache und schnell, ja vielleicht allzu schnell sind wir alle zum Kritisieren und Verurteilen bereit.

Aber wie steht es nun im Leben mit uns, haben wir Menschen nicht jeder einzelne von uns auch so eine Lokomotive und ein Stellwerk zur freien Manipulation zur Verfügung und wie steht es mit unserem Verantwortungsgefühl zur Bedienung derselben? Wie mancher fährt mit seiner Lokomotive, hauptsächlich in jungen Jahren, unachtsam mit unerlaubter Geschwindigkeit, alle Signale und Vorschriften missachtend, irgendwo in einen Graben oder sonstwelchen Abgrund. Wie oft kommt es vor, dass er mit anderen Zügen kollidiert? Oft ist er ja allein und schadet nur sich selbst mit seinem Fehler, oft aber stürzen auch einige Wagen nach und müssen mit ihm unzählige andere darunter leiden. Wie viele Opfer haben wir aus solchen Unachtsamkeiten und Fehlern zu beklagen?

Ja, lieber Leser, ganz anders verhält es sich erst mit unserer Stellwerk-Bedienung, die wir nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere lieben Mitmenschen zu besorgen haben und dazu verpflichtet wären, derselben unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Aber eben gerade hier zeigt sich dann, wie unangebracht unsere voreilige Kritik an den fehlbaren Bahnangestellten in Wirklichkeit doch ist. Wie oft lassen wir die Züge um uns herum auf falsche Geleise und ineinander hineinfahren, ohne auch nur die geringste Anstrengung zu machen, das Signal zu schliessen oder die gefährliche Linie sonstwie zu blockieren. Nein, nein, im Gegenteil, mit einem zufriedenen Lächeln und der grössten Seelenruhe schauen wir ruhig zu, wie sie ihrem sicheren Untergang entgegen rasen. Ja, noch viel Schlimmeres begehen wir jeden Tag, indem wir unbesonnen oder sogar mit voller Absicht eine Weiche falsch stellen, nur um unseren lieben Nächsten gegen einen Prellbock oder doch zumindest irgendwo nebenaus fahren zu lassen, ohne dabei zu bedenken, was für schwere Folgen durch unsere falsche, mangelhafte Stellwerkbedienung im Leben doch für unsere Mitmenschen entstehen können!

Federico.